

Das Präsidium, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum der Friedrich-Schiller-Universität Jena haben sich darauf verständigt, die Gedenktafel für den Internisten, Hämatologen und Hochschullehrer Ludwig Heilmeyer, die sich am Gebäude der ehemaligen „Medizinischen Klinik“ in der Jenaer Bachstraße befindet, entfernen zu lassen. Die Gedenktafel war der Friedrich-Schiller-Universität 1994 zum 25. Todestag Heilmeyers vom damaligen „Institut für Standardisierung und Dokumentation im medizinischen Laboratorium“ e. V. (INSTAND) gestiftet worden.

Mit diesem Entschluss setzt die Friedrich-Schiller-Universität ihre intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universitätsmedizin im Nationalsozialismus fort. Diese Auseinandersetzung hat in den zurückliegenden drei Jahrzehnten vielfältige Forschungsergebnisse und öffentliche geschichtspolitische Debatten ermöglicht. Das Ausmaß der Einbindung auch von Jenaer Medizinern in die nationalsozialistische „Sozial-“ und „Rassenhygiene“, in Zwangsterilisationen, Humanexperimente und Euthanasieverbrechen ist ebenso deutlich geworden, wie die oft intensive Symbiose zwischen naturwissenschaftlich-medizinischer Forschung und NS-Staat.¹ Sie begriffen sich zwischen 1933 und 1945 auch an der Universität Jena vielfach als „Ressourcen füreinander“ (Mitchell G. Ash).

Der 1899 geborene Ludwig Heilmeyer folgte nach Medizinstudium und Assistentenzeit in München 1926 seinem akademischen Lehrer Wolfgang Veil nach Jena. Hier habilitierte er sich 1927 und war als Assistent, Facharzt und Oberarzt an der Medizinischen Klinik tätig. 1937 erhielt er in Jena eine außerordentliche Professur für Luftfahrtmedizin und Blutkrankheiten.

¹ Vgl. u. a. Susanne Zimmermann: Die Medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000; Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln/Weimar/Wien 2003; Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Im Dienst an Volk und Vaterland“. Die Jenaer Universität in der NS-Zeit, Köln/Weimar/Wien 2005; Joachim Hendel/Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Bearb.): Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933-1945 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena; 7), Stuttgart 2007; Uwe Hoßfeld/Michal Šimůnek: Die Kooperation der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Deutschen Karls-Universität Prag im Bereich der „Rassenlehre“ 1933-1945, Erfurt 2008; Hein Retter: Die Universitätsschule Jena. Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik der Fragwürdigkeiten jüngerer „Petersen-Forschung“, Jena 2010; Peter Fauser/Jürgen John/Rüdiger Stutz (Hrsg.): Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik. Historische und aktuelle Perspektiven, Stuttgart 2012; Walter Rosenthal (Hrsg.): „Ein Unrecht, das nicht weiterwirken darf“. Die Entziehung von Doktorgraden an der Universität Jena in der Zeit des Nationalsozialismus. Dokumentation der Gedenkveranstaltung am 09.11.2016, Jena [2016]; Achim Seifert/Walter Pauly im Auftrag der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hrsg.): Promotion eines furchtbaren Juristen. Roland Freisler und die Juristische Fakultät der Universität Jena. Tübingen 2020.

Vgl. auch das bis 2022 laufende Forschungsprojekt: „Die akademischen Ehrungen an der Universität Jena im kurzen 20. Jahrhundert Von den institutionellen Umständen der Ehrungen bis zum politischen Handeln der Geehrten“ (https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universit%C3%A4t/universit%C3%A4tsarchiv/neumann_projekt_akademische_ehrungen_fsu_jena.pdf)

Heilmeyer, der seit 1933 förderndes Mitglied der SS und nach eigenem Bekunden überzeugter Nationalsozialist war, trug als Dozentenschaftsführer 1933/34 maßgeblich zur nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ der Universität Jena bei. Obwohl Opportunismusvorwürfe der Jenaer NSDAP-Führung seine Aufnahme in die Partei verhinderten, erfreute sich Heilmeyer der Förderung durch den Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel und durch NS-Volksbildungsminister Fritz Wächtler. Nach der Einberufung zur Wehrmacht 1941 zunächst im Luftwaffenlazarett Halle-Dölau tätig, war Ludwig Heilmeyer ab 1943 nach einer freiwilligen Meldung zur Ostfront beratender Arzt beim Militärbefehlshaber in Rowno (Ukraine). Zugleich fungierte er als Leiter der Krankenanstalt der Regierung des „Generalgouvernements“ in Krakau, wo die Regierungs- und SS-Elite des besetzten Polen behandelt wurde. In der Ukraine war Heilmeyer mitverantwortlich für die medizinische Aufsicht über Kriegsgefangenenlager und das „Großlazarett 301“ für sowjetische Kriegsgefangene nahe Slavuta. Dort starben ca. 150.000 Kriegsgefangene bei systematischer Mangelernährung, Erschießungen und völlig unzureichender bzw. unterlassener medizinischer Versorgung. In der Ukraine kam Heilmeyer auch in näheren Kontakt mit Hermann Fegelein, der zur dieser Zeit als Befehlshaber einer SS-Einheit Vertreibungs- und Vernichtungsaktionen gegen Partisanen und Zivilbevölkerung in der nordwestlichen Ukraine leitete.

Nach 1945 war Heilmeyer Professor an der Medizinischen Akademie Düsseldorf und 1946-1967 an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er entscheidend zum Wiederaufbau der Klinik für Innere Medizin beitrug. Er machte sich in den Nachkriegsjahrzehnten als Hämatologe und einer der Mitbegründer der Nuklearmedizin, als Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisator einen Namen. Das drückte sich in vielfachen wissenschaftlichen Ehrungen, u. a. den Mitgliedschaften in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie einer ganzen Reihe von in- und ausländischen Ehrendokortiteln aus. Für seine Hochschätzung als Wissenschaftsorganisator beim Ausbau der Universitätsmedizin in der Bundesrepublik sprechen sein Vorsitz des Gründungsausschusses der Medizinischen Akademie (heute Universität) Lübeck (1961) und der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Hochschule (heute Universität) Ulm, deren Gründungsrektor Heilmeyer 1967 wurde. Auf der anderen Seite überging Heilmeyer, als er 1959 die Erstherausgabe des „Handbuchs für Hämatologie“ übernahm, die Leistung des Vorherausgebers Hans Hirschfeld mit Schweigen, der als Jude nach Theresienstadt deportiert worden und 1944 dort gestorben war.

Ungeachtet der Leistungen Heilmeyers in der frühen Bundesrepublik lassen seine teilweise aktiv-unterstützende, teilweise opportunistische Rolle im Nationalsozialismus es aus heutiger Perspektive nicht angemessen erscheinen, ihn zum Gegenstand repräsentativer öffentlicher Ehrung durch eine akademische Gedenktafel zu machen. Ludwig Heilmeyer ist ein durchaus typisches Beispiel für die Anpassungsfähigkeit und oftmals karrieristisch motivierte Mitwirkungsbereitschaft von Wissenschaftlern im Nationalsozialismus. Er steht auch für das „Beschweigen“ dieser NS-Vergangenheiten in der frühen Bundesrepublik. Insofern war Heilmeyer „einer von Vielen“. Ein wissenschaftlicher oder menschlicher Vorbildcharakter, wie ihn die Geschichtskultur unweigerlich mit einem personenbezogenen öffentlichen Gedenkzeichen

verbindet, kann ihm aber nicht zugeschrieben werden. Zu diesem Schluss gelangte 2017 auch die Stadt Freiburg im Breisgau und 2019, nach einem eingehenden Gutachten des Ulmer Medizinhistorikers Prof. Dr. Florian Steger, die Stadt Ulm. Die nach Heilmeyer benannten Straßen in beiden Städten wurden umbenannt.

Wenn die Friedrich-Schiller-Universität jetzt ebenfalls die öffentliche Ehrung Heilmeyers beendet und die Gedenktafel entfernt, ist damit kein „Schlussstrich“ unter die Diskussion um wissenschaftliche und persönliche Verantwortung im Nationalsozialismus und in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts beabsichtigt. Vielmehr soll die Entfernung des Gedenkzeichens auch in diesem Fall ein Auftakt für die weitere Beschäftigung mit dem Thema sein. Deshalb wird die Friedrich-Schiller-Universität die Abnahme der Gedenktafel mit einer Vortragveranstaltung begleiten, auf der Prof. Dr. Florian Steger (Ulm) seine Forschungen zu Ludwig Heilmeyer im medizin- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext vorstellen wird. Diese Veranstaltung wird stattfinden, sobald die Pandemiesituation es erlaubt.

[Grundlage der biographischen Angaben zu Ludwig Heilmeyer ist das umfassende Gutachten, das Prof. Dr. Florian Steger (Universitätsprofessor und Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm) 2019 im Auftrag der Stadt Ulm erstellt hat:]

<https://www.ulm.de/-/media/ulm/vgv/me/downloads/me/stellungnahme-heilmeyer---internet.pdf>